

DER MONAT JULI

DER JULI

(shichigatsu)

Die Hitze hat ihren Höhepunkt erreicht. Die Regenzeit, bei deren andauernder Feuchtigkeit Herz und Geist schier verfaulen, ist beendet. Man hofft, endlich nach langer Zeit wieder einmal den blauen Himmel zu sehen; nun kommen aber die dicken, starken Sonnenstrahlen, und es herrscht eine Hitze voller Glanz und Schein. Alles glitzert im Sonnenschein: die Steine, der Sand, die weißen Mauern, die Dächer und die grünen Blätter. Wenn man aber sieht, wie die glänzenden Blätter der Kakifeigen herunterhängen, als ob sie wer weiß wie schwer wären, fühlt man die furchtbare Hitze der Sommertage um so mehr.

Zeitweilig erklingt das Zirpen der Zikaden so einstimmig, als ob große Heeresmassen herankämen, und wer gern sein Mittagsschläfchen halten möchte, wird durch die Hitze und dieses Geräusch immer wieder am Einschlafen verhindert.

Ach, es ist so heiß,
Daß man Balken und Mauern
Kaum berühren kann.

An einem solch heißen Tage, an dem vom frühen Morgen an kein Lüftchen weht, so daß die Blätter der Bäume unbeweglich herunterhängen, ist auch der Geist der Menschen wie tot.

Doch diese heißen Sommertage haben auch ihre besonderen Freuden. Wenn man am Abend im Bade den Schweiß, der am Tage bei der Arbeit nur so herunterrann, abgewaschen und ein gestärktes Waschkleid angezogen hat, kann man das angenehme Gefühl einer kühlen Brise wirklich voll auskosten. Besonders wenn ein Gewitterschauer herniederprasselt, der schnell vorüber ist und der Mond dann um so strahlender durch die Kiefern-

wipfel schimmert: das ist ein Anblick, wie ihn nur der Sommer zu bieten vermag.

Andere Bezeichnungen für den 7. Mond sind: „Mond der Briefe“, „Briefausbreitungsmond“, „Mond des Festes der Siebten Nacht“, „Patrinienmond“; ferner „Mond der Zusammenkünfte“, „Mond der Erfrischung“, „Mond der Freundschaft“, „Mond des Geldes“, „Orchideenmond“, „Erster Herbst“, „Herbstanfang“, „Aufkommender Herbst“, „Neuer Herbst“, „Zeit der Hitze“, „Paulownienherbst“, „Erstes Geschäft“ und andere mehr.

„Briefausbreitungsmond“, sowie die Abkürzung „Briefmond“ sind Namen, die von der Überlieferung herkommen, nach welcher man in diesem Monat Briefe ausbreitete, um sie der Webergöttin zu ihrem in diesem Monat stattfindenden Feste zu weihen. Die Bezeichnung „Mond des Festes der Siebten Nacht“ rührt von dem am 7. Tage des 7. Mondes stattfindenden „Sternfest“ her. „Patrinienmond“ sagt man, weil der 7. Mond alten Stils, der „Anfang des Herbstes“, die Zeit ist, in der diese Blumen blühen.

DIE WOLKENBERGE

(kumo no mine)

Die Wolken des Sommers hängen überall am Horizont wie aufgeschichtete Watte hernieder und gleichen zerklüfteten Berggipfeln. So ist für diese Wolken der Name „Wolkenberge“ entstanden. Im Frühjahr sind die Wolken feucht und schwer, im Herbst tänzelnd leicht, im Winter scharf und drohend, während sie im Sommer unbeweglich am Himmel stehen, so daß man sie wirklich für Berggipfel halten kann. Wir freuen uns über diese Wolkenberge wie der Wanderer in der Wüste sich über die Oase freut.

An dem weiten, überwältigend strahlenden Sommerhimmel bilden diese Wolken für uns sozusagen einen beruhigenden, sanften Trost, obwohl sie durchaus nicht immer Regen ankündigen. Wenn sich an dem bisher unbewölkten, drückend heißen Himmel Wolkenberge zeigen, so erwartet und erhofft

man wohl baldigen Regen, aber oft trügt diese Hoffnung, und es scheint im Gegenteil, als ob die Wolkenberge trockenes Wetter angezeigt hätten. Hierin liegt das Rätselhafte und damit das Unterhaltsame dieser Wolken.

Die Wolkenberge

Die Wolkenberge,
So hoch erhaben,
Stehn auch heut am Himmelszelt.

(Dichter: Shuro)

DIE ERFRISCHUNG IN DER KÜHLEN ABENDLUFT

(noryo)

Von großer Wichtigkeit ist an den Sommertagen die Erholung am Abend. Nach dem erfrischenden Bade zieht man ein leichtes Waschkleid an und fächelt sich Kühlung zu. Die Bäume im Garten, die durch das Besprengen wieder zum Leben erwacht sind, zeigen lebhaftere Farben — wahrlich ein Bild, von dem man den Blick nicht abwenden kann. Die Abendwinden in der Hecke blühen weiß und groß; die Sommerinsekten zirpen, daß es eine Wohltat für Herz und Ohr ist.

Man legt nun die Fußbekleidung an, geht auf die Felder hinter dem Hause und freut sich über das gute Gedeihen der Eierpflanzen und Kürbisse. Dehnt man den Spaziergang aus bis an das Ufer des Flusses, in dessen Wasser sich der Mond spiegelt, so sieht es aus, als wäre der Fluß lauter Gold und Silber. Kurz, es ist ein Anblick, bei dem man ganz die Zeit vergißt und nicht beachtet, daß die Sonne schon untergegangen ist. Ja, es gibt Leute, die diese Zeit mit der Angel in der Hand genießen. — Geht man beim kühlen Abendwind im Haine des Dorfgottes spazieren, so wirkt die Kühle wie sanft rieselnder Regen.

Die Städter setzen Bänke vor ihre Häuser, um sich in der Kühle des Abends zu erfrischen; sie zünden dann Räucherkerzen gegen Moskitos an und plaudern mit den Nachbarn, die sich gleichfalls der Abkühlung hingeben, und vergessen so schnell

die Hitze des Tages. — Berühmt sind die kühlen Abende des Kamo-Flusses bei Kyoto. An Sommertagen werden dort Verkaufsstände im trockenen Flußbett aufgeschlagen; grüne Bambusmatten werden aufgehängt, und beim Schein der Papierlaternen trinkt man dort Reiswein, singt Lieder und erholt sich von der Hitze des Tages. Dieses nennt man „Erfrischungspätzchen“. Neuerdings hat man jedoch den ursprünglichen Zweck, die Erfrischung, ganz vergessen, und somit ist dieser Erfrischungsspaziergang zu einer Volksbelustigung geworden.

DIE KORMORANFISCHEREI

(ukai)

Von der Kormoranfischerei auf dem Nagarafluß hat wohl jedermann schon gehört, wenn nicht gar schon selbst daran teilgenommen. Es ist dies eine besondere Art der Forellenfischerei, wie sie auf dem Nagarafluß und auch auf dem Kisofluß betrieben wird. Nachts, wenn der Mond untergegangen ist, fährt man mit Booten auf den Fluß hinaus; dabei läßt man Kormorane los, die dann die Forellen fangen.

Der Kormoran hat ein schwarzes Gefieder und einen langen Hals. Im Wasser ist er äußerst fix und gewandt und fängt mit Leichtigkeit so flinke Fische wie Forellen. Freilich, wenn man die Kormorane zum Fischen gebrauchen will, muß man ihnen um den Hals einen Metallring legen, damit die Fische nicht in den Magen gelangen können. Jeder Kormoran wird an einem Seil festgebunden, welches man vom Boot aus handhabt; dazu gehört eine große Geschicklichkeit.

Statt „Kormoranfischen“ sagt man auch das „Kormoranhalten“ oder die „Kormoranverwendung“. Unter den Kormoranfischern kommt es oft vor, daß ein alter erfahrener Mann die Seile von 12 Vögeln zu gleicher Zeit handhabt. Der Kormoran muß im Wasser frei und ungehindert tauchen können; daß dabei trotzdem die verschiedenen Seile nicht in Verwirrung geraten, erfordert eine Geschicklichkeit, die ein Ungeübter nicht besitzt.



ABB. 10. EISEN, DIE KORMORANFISCHEREI

Der Kormoran taucht, jagt die Forelle, fängt sie schnell mit dem Schnabel und verschluckt sie ganz. Man spricht deswegen auch von einem „Verschlucken wie ein Kormoran“, wenn jemand etwas verschlingt, ohne es gehörig zu kauen. Wenn der Kormoran eine Anzahl Fische gefangen hat, kommt er zurück zum Bootsrand; dann stellt man ihn auf den Kopf und läßt ihn die Fische wieder ausspeien.

Zum Kormoranfischen fahren immer viele Boote aus. Weil dies aber, wie schon gesagt, nur in mondlosen Nächten, oder wenn der Mond schon untergegangen ist, geschehen kann, ist die Wasseroberfläche schwarz wie Tusche. Man zündet deswegen auf allen Booten Fackeln an. Wenn dann in der dunklen Nacht das rote Feuer auf dem Flusse dahingleitet, das ist ein noch schönerer Anblick, als die Fackeln der Fischerboote, die man vom Meeresstrande aus beobachtet.

Die Kormoranfischerei auf dem Nagara-Fluß war von alters her berühmt. Nicht nur aus der Umgegend, sondern auch aus dem fernen Kansai und Kanto kamen viele Leute herbei, um die Kormoranfischerei zu beobachten. Heutzutage ist die Kormoranfischerei auf dem Kiso-Flusse eine keineswegs geringere Sehenswürdigkeit. In alten Tagen bildete der Ort Nagara den Mittelpunkt. Von hier 12 km aufwärts nannte man den Fluß den „Oberen Fluß“, 12 km abwärts den „Unteren Fluß“. Auf dem „Oberen Fluß“ und auf dem „Unteren Fluß“ versammelten sich je sieben Boote, zusammen liefen also gleichzeitig 14 Boote aus. An Bord eines jeden Bootes war ein Kormoranhalter, jeder mit 12 Kormoranen. Die Länge der Seile, an welchen die Kormorane fest waren, war früher auf 3,60 m festgesetzt. Heutzutage hält man sich nicht mehr an solche Beschränkungen.

DAS FEST DER SIEBENTEN NACHT

(tanabata matsuri)

Das Fest der Siebten Nacht war früher ein Herbstfest; da wir aber vom Mondkalender zum Sonnenkalender übergegangen sind, ist ein Sommerfest daraus geworden: daher können wir

auch die Stimmung nicht mehr voll empfinden, die in unseren alten tanabata-Gedichten liegt. Die Milchstraße, der himmlische Fluß, ist allerdings schon am Abendhimmel sichtbar; aber der Herbstwind weht noch nicht, wenn auch der erfrischende Abendwind uns an den Herbst erinnert.

Eine Überlieferung aus China ist es, nach der das Fest der Siebten Nacht am 7. Tag des 7. Monats bei uns als Sternfest gefeiert wird. Die Webergöttin, die in dieser Überlieferung vorkommt, ist die Wega im Sternbild der Leier. Sie ist sehr geschickt im Weben, und ihrer Kunstfertigkeit kommt niemand gleich. Die prächtigen Purpurwolken der Morgendämmerung, die blutroten Wolken, die am Abendhimmel erscheinen, die sieben Farben des Regenbogens, der sich über den hellen Himmel erstreckt, sie alle sind von der Hand der Webergöttin, der Wega, gewebt. Deshalb auch feiern die Mädchen das Fest und bitten die Göttin um Fortschritt in der Handfertigkeit.

In China feierte man das Fest der Siebten Nacht schon vor der Tang-Zeit (618—907); zu uns nach Japan kam die Überlieferung in der Nara-Zeit (710—794): sie ist also sehr alt. In dem Buche Kuji kongen¹⁾ wird mitgeteilt, daß man das Fest der Siebten Nacht zuerst im 7. Jahre Tembyo Shoho (755) gefeiert habe. Nach noch älteren Aufzeichnungen soll das Fest der Siebten Nacht am Kaiserhofe in der Nara- und Heian-Zeit (710—1186) sehr gefeiert worden sein. In kurzen Zügen sei hierüber mitgeteilt:

In dem östlichen Garten der Halle der Kühle und Klarheit wurden Matten ausgebreitet und hierauf vier hohe rote Lacktische gestellt. Auf dem südöstlichen dieser Tische wurden Kuchen und Früchte dargebracht; auf den nordöstlichen und südwestlichen stellte man Trinkschälchen mit Reiswein gefüllt, grüne Porzellanvasen und rote Gefäße mit Blumen; auf dem nordwestlichen wurden Räuchergefäße und Blumenvasen aufgestellt. Neun Leuchter bestrahlten prächtig das Ganze. Dort nun versammelte sich der Hofadel; man veranstaltete einen

¹⁾ Kuji kongen (Ursprung der Hofsitte) ist ein altes Buch, das die Zeremonien und Feste des Hofes beschreibt.

Gedichtwettstreit und ähnliche Vergnügungen; so wird man mitunter bis spät in die Nacht hinein Kurzweil getrieben haben.

In der Muromachi-Periode (1333—1603) und in der Tokugawa-Periode (1603—1868) mußte der Verlauf des Festes viele Veränderungen durchmachen. Die Zeremonie am Kaiserlichen Hof kam immer mehr ab; im Tokugawa-Zeitalter aber wurde das Fest den „Fünf jährlichen Festen“ eingereiht, wodurch es zu einem Feiertag für die ganze Bevölkerung wurde und daher an Volkstümlichkeit mehr und mehr gewann.

Wenn man heute an das Fest der Siebten Nacht denkt, so fällt einem zunächst der Bambuszweig, der mit Papierstreifen in fünf verschiedenen Farben geschmückt ist, ein. Diese Papierstreifen sind beschrieben mit einem der alten Gedichte, die sich auf das Fest der Siebten Nacht beziehen, oder mit einem Gedicht aus einer „Sammlung aus hundert Dichtern“ (Hyaku-nin isshu) oder mit einem solchen, das den Himmelsfluß oder das Sternfest besingt. — In alten Zeiten kamen am 6. Tag des 7. Monats Leute, um ein Blatt des Papiermaulbeerbaums zu verkaufen. Dies kaufte man, schrieb am Abend des folgenden Tages ein Gedicht darauf und opferte es dem Kuhhirten (dem Stern Atair im Adler) und der Webergöttin (der Wega in der Leier). — Ferner bringt man der Webergöttin Melonen, Eierpflanzen (Solanum melongena), Mais und andere Feldfrüchte dar, alles Früchte, die die Jahreszeit — das Fest der Siebten Nacht ist ja ein Herbstfest — hervorbringt. Auch siebenfarbige Fäden, die man Bittfäden nennt, bietet man dar und drückt dadurch die Bitte aus, daß man in der Kunst des Webens Fortschritte machen möge.

Das Maulbeerbaumblatt

Ein Maulbeerbaumblatt

Als Lesezeichen

Im alten Liederbuche. (Dichter: Buson)

Die Bittfäden

Seht, auch das Fürstenkind

Bringt der Weberin

Bittfäden zum Opfer. (Dichter: Shunni)

DER HIMMELSFLUSS

(ama no kawa)

Den Himmelsfluß, nämlich die Milchstraße, nennt man auch „Silberfluß“. Gerade um die Zeit des Festes der Siebten Nacht kommt er am Himmel klar zum Vorschein und bleibt bis Ende der Herbstzeit deutlich sichtbar. Er ist nichts weiter als eine Anhäufung von unzähligen Sternen und Nebelflecken und zieht sich von Süden nach Norden über den Himmel wie ein breites Band hin. Wenn man hinaufblickt in den dunklen Himmel, so sieht es allerdings wohl so aus wie ein Fluß, der über den Himmel fließt. Die tanabata-Überlieferung ist diesem Himmelsfluß entsprechend dichterisch ausgestaltet. Man sagt, daß die beiden Sterne Kuhhirt und Webergöttin in einem Jahr nur ein einziges Mal den Himmelsfluß überschreiten und zusammentreffen können.

DER URSPRUNG DER BEZEICHNUNG TANABATA

(tanabata no gogen)

Die Benennung für das Fest der Siebten Nacht „tanabata“ ist eine Bezeichnung, die unser Land Japan ihm gegeben hat. Im Götter-Zeitalter gab es nämlich eine Göttin Ame no tanabata hime no Mikoto, die sehr geschickt im Weben war. Als dann in einer von China zu uns herübergekommenen Überlieferung von einem im Weben geschickten Sterne die Rede war, wurde diesem sofort der Name „tanabata“ gegeben.

DIE ELSTERNBRÜCKE

(kasasagi no hashi)

Häufig hört man von der Elsternbrücke sprechen; auch diese stammt von einer Überlieferung aus China.

In alten Zeiten lebte auf der Insel Hainan ein Ehepaar namens Yu-dsi und Bo-yang. Die Frau wurde 99 Jahre alt und ließ bei ihrem Tode Yu-dsi, ihren Mann, in großer Trauer zurück. Nur durch den Anblick des Mondes, den die beiden früher oft

zusammen genossen hatten, wurde der Gatte einigermaßen getröstet. Eines Abends flog da Bo-yang auf einer Elster sitzend durch den Himmelsraum. Als Yu-dsi dies sah, wurde er wieder tieftraurig; 103 Jahre alt, starb auch er und wurde zu einem Stern. Er flog auf einem Raben einher und machte sich auf, Bo-yang zu folgen; aber beide Sterne waren schon durch den Himmelsfluß voneinander getrennt. Weil jeden Tag der Himmelsgott kommt, um sich im Himmelsfluß zu waschen, können die beiden den Fluß nicht überschreiten; am 7. Tag des 7. Monats jedoch geht der Himmelsgott anderswohin, um zu beten und kommt nicht an den Fluß; dann können die Elstern ihn überschreiten. Aber nicht die Elstern allein gehen über den Fluß, sondern sie breiten ihre Flügel aus und bilden dadurch eine Brücke, auf der auch die Webergöttin hinüberschreitet.

Aus dieser Sage stammt die Überlieferung der Elsternbrücke.

DAS TOTENFEST

(urabon)

Am 15. Tag des 7. Monats ist das Totenfest (urabon); im allgemeinen sagt man nur „bon“, oder man nennt es auch „chugen“. Der Ursprung von „chugen“ und „urabon“ ist aber etwas verschieden.

Das Totenfest (urabon) ist eine Feierlichkeit zur Verehrung der Seelen unserer Vorfahren und stammt aus dem Buddhismus. In den Totenfestregeln der buddhistischen Schriften steht geschrieben:

„Buddhas Schüler Mokuren (Mu liän), der die Kraft hatte, mit Geistern zu verkehren, wollte Vater und Mutter Wohltaten vergelten, und als er aus einer Meditation erwachte, sah er seine Mutter unter den Hungerteufeln schrecklich Hunger und Durst leiden. Deshalb tat er Speisen in eine Schüssel und brachte sie seiner Mutter dar, aber ehe sie die Speisen zum Munde führen konnte, gingen sie in Flammen auf und verbrannten. Mokuren war also nicht imstande,

seine Mutter aus eigener Kraft zu retten und bat deshalb Buddha um Rat. Da Mokurens Mutter nun für viele Sünden zu büßen hatte und nicht durch eines Menschen Kraft erlöst werden konnte, empfahl ihm Buddha, am 15. Tage des 7. Monats mit vielen Priestern zusammen eine Totenmesse abzuhalten. Mokuren tat, wie ihm Buddha geheißen hatte, und seine Mutter entrann dadurch den Leiden der Hölle und wurde an einem schönen Orte wiedergeboren.“

Hieraus geht hervor, daß unser heutiges Totenfest auf die Ahnenverehrung zurückzuführen ist, und da in unserem Vaterlande die Vorfahren schon immer aufrichtig verehrt wurden, bürgerte sich auch dieses Totenfest schnell bei uns ein. Man sagt, dieses Fest sei bereits vor 1300 Jahren zur Zeit der Kaiserin Suiko (593—628) begangen worden.

DER ZWEITE DER DREI GROSSEN TAGE DER AHNEN- VEREHRUNG

(chugen)

„Chugen“ ist eins der drei großen Feste der Ahnenverehrung, wovon das erste am 15. Tage des 1. Monats stattfindet, das mittlere am 15. Tage des 7. Monats und das letzte am 15. Tage des 10. Monats. Es ist eine von China überlieferte Sitte, nach der am 15. Tage des 1. Monats ein aus kleinen roten Bohnen bereiteter Brei gegessen wird, um Krankheiten und Leiden zu verhüten, und dies wird auch in unserem Vaterlande gemacht. Der mittlere und der letzte Tag der drei großen Tage der Ahnenverehrung werden in China die ganze Nacht hindurch gefeiert.

Da dies Fest auch eine Art der Ahnenverehrung ist, wird es mit dem japanischen Totenfest „urabon“ leicht verwechselt, man gebraucht die chinesische Bezeichnung und hat sich daran gewöhnt, das Totenfest am 15. Tage des 7. Monats auch „chugen“ zu nennen. In dem Sinne ist die chinesische Sitte aber nicht überliefert worden, und das letzte der drei chinesischen Feste, am 15. Tage des 10. Monats, wird denn auch in Japan nicht gefeiert.

DIE FEIERLICHKEITEN AM TOTENFEST

(bon no shoshiki)

Das eigentliche Totenfest findet am 15. Tage des 7. Monats statt, es beginnt aber meistens schon am Abend des 13. und dauert bis zum Morgen des 16. Tages. Wir wollen die wichtigsten der bestehenden Sitten hier besprechen.

Am 13. abends bei Dunkelwerden wird vor den Haustüren zur Bewillkommung der Seelen der Verstorbenen mit Hanfstengeln ein Feuer angezündet, das sog. „Willkommenfeuer“. Es hat den Zweck, die hehren Seelen der Verstorbenen einzuladen, aus der Unterwelt in ihr Haus zurückzukommen, um die ihnen auf dem Altar dargebrachten Sachen in Empfang zu nehmen. Man nennt die geheiligten Seelen der Vorfahren die „Hehren Seelen der Toten“.

Sodann wird am 14. und 15. der „Seelenaltar“ errichtet, vor dem die Seelen der Toten verehrt werden. Bei dieser Seelenverehrung werden Bohnen, Kartoffeln, Melonen, Eierpflanzen und dgl. geopfert; man legt diesen Opfergaben auch Eßstäbchen aus Hanfstengeln bei. Ferner ladet man Priester ein und läßt sie heilige buddhistische Schriften, sog. „Altarschriften“ den Verstorbenen darbringen.

Am 16. wird vor den Haustüren als „Geleitfeuer“ wieder ein Feuer aus Hanfstengeln angezündet. Genau so, wie das Willkommenfeuer zur Begrüßung der Seelen diente, die zum Empfang der geopferten Gegenstände kamen, wird das Geleitfeuer angezündet, um den ins Jenseits zurückkehrenden Seelen das Geleit zu geben.

Der Seelenaltar

Über die Kuchen
Auf dem Seelenaltar
Weht der kühle Herbstwind.

(Dichter: Taiki)

Die Altarschriften

Dankbar bewirbt man
Den Priester,
Der die heil'gen Schriften darbringt.

(Dichter: Kakudo)

Die Seelenverehrung
 Wenn man das lästige
 Moskitonetz braucht,
 Verehrt man die Seelen. (Dichter: Buson)

DIE BOOTE DER SEELEN

(shoryo-bune)

Dies ist eine sehr schöne Sitte. An den großen Flüssen macht man kleine Boote aus Weizenstroh, legt Klöße und Obst hinein, zündet Lichter an und läßt die Boote auf dem Flusse treiben. Dies sind die „Boote der Seelen“; man nennt sie auch „Schwimmende Laternen“.

DAS BESUCHEN DER GRÄBER

(haka-mairi)

Die Seelen der Toten werden nicht nur im Hause verehrt. Zum Totenfest wird die Familienbegräbnisstätte gereinigt, und man geht am 15. Tage auch zum Beten dahin. In den einfachen Gegenden, auf dem Lande, besucht man auch noch die Gräber der Verwandten und Bekannten. Man spricht auch bei den vertrauten Freunden vor und betet dort vor der Gedenktafel, die den posthumen Namen des Verstorbenen trägt.

Das Besuchen der Gräber
 Bekannte besuchten
 Wohl das Grab:
 Es liegen ja Blumen darauf.
 (Dichter: Tojaku)

DER GRÄSERMARKT

(kusa-ichi)

Der „Gräsermarkt“ wird auch „Totenfestmarkt“ genannt. Wenn es in den 7. Monat hineingeht, wird für die zur Vor-

bereitung des Totenfestes erforderlichen Sachen ein Markt abgehalten. Dort werden viereckige Laternen, kelchförmige Laternen, kleine rote Laternen, Nudeln, getrocknete Kürbistreifen, Bohnen, Lotosblätter, Hanfstengel, Tonwaren, Frühstückskasten u. dgl. verkauft. Ferner sind hier auch die für die Totenfesttänze benötigten Trommeln, Fächer, schmale Gürtel, Handtücher, Kopftücher, falsche Bärte usw. zu haben.

DIE TOTENFESTTÄNZE

(bon-odori)

Um welche Zeit herum diese aufgekommen sind, weiß man nicht. Vor und nach dem Totenfest, in den schönen Mondscheinnächten, erscheinen alt und jung, Männer und Frauen, in den verschiedensten Verkleidungen und tanzen nach dem Takt von Flöte und Trommel. Lieder und Art der Tänze sind überall verschieden. Früher wurde in der Umgegend von Kyoto, in den beiden Dörfern Iwakura und Hanazono, der sog. „Laternentanz“ aufgeführt, wobei mit einer Laterne auf dem Kopfe getanzt wurde. In den verschiedenen Familien traf man schon von Anfang des Frühlings an die Vorbereitungen zu diesem Tanz. Das Muster der Laterne usw. hielt man gegenseitig geheim und war sehr stolz auf deren Pracht bei der Vorführung. Heutzutage sind die Totenfesttänze in vielen Gegenden aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen verboten.

DER HALBJAHRSABSCHLUSS UND -RECHNUNGS-
AUSTAUSCH

(hanki no kessan oyobi zoto)

Wir wollen jetzt vom Rechnungsabschluß zum Totenfest und Jahresende sprechen. Beim Totenfest wird nämlich der allgemeine Bücherabschluß für das erste Halbjahr gemacht, und Ende Dezember wird für das zweite Halbjahr abgerechnet. Daher sind die Kaufleute in dieser Zeit sehr stark beschäftigt. Der Zahltag der Geschäfte ist überall verschieden, hier ist er

einmal und dort zweimal im Jahr; in manchen Gegenden ist jeden Monat ein Zahltag, und in blühenden Orten ist sogar zweimal im Monat Zahltag, am 15. und letzten.

Aber wenn zweimal im Jahre Abschluß gemacht wird, geschieht es meistens zum Totenfest und zum Jahresende. Dort, wo jeden Monat einmal oder zweimal abgerechnet wird, sieht man meistens über kleine Restbeträge hinweg; aber zum Totenfest und zum Jahresende schließt man alle Bücher ab und rechnet vollkommen ab. Wenn man Monat für Monat Abrechnungen macht, kann man die Gewinn- und Verlust-Rechnung nicht aufstellen, man benutzt daher die Gelegenheit des Totenfestes, um für die erste Hälfte des Jahres den Generalabschluß zu machen und zu berechnen, ob Gewinn oder Verlust zu verzeichnen ist.

Es ist auch allgemein üblich, daß Verwandte und Bekannte untereinander, oder auch Geschäftsleute ihren ständigen Kunden usw., zum Totenfest Geschenke machen. In einigen Handelshäusern, Banken und dgl. ist es auch Sitte, einen Teil des Gewinnes unter die Teilhaber und Angestellten zu verteilen, nachdem der Halbjahrsabschluß gemacht ist.

DIE SPÄTEREN AUSGEHTAGE

(nochi no yabui)

Der 15. und 16. Tag des 7. Monats sind Ausgehtage. Weil am 15. und 16. Tag des 1. Monats auch Ausgehtage sind, so nennt man die im 7. Monat zum Unterschied die „Späteren Ausgehtage“, doch sagt man gewöhnlich kurzweg „Ausgehtage“. Weil sie gerade mit dem Totenfest zusammenreffen, hört man manchmal die Bezeichnung „Toten'estfeiertage“, und eine allgemeine Redensart ist dies: „Am 5. Tag des 7. Monats öffnet sich der Deckel des Höllensessels“.

Für Angestellte und dgl. sind die Ausgehtage wirkliche Freudentage: Frei und ungebunden vergnügen sie sich.

DAS ENDE DER REGENZEIT

(tsuyu-bare)

Ungefähr am 11. oder 12. Juni fängt die Regenzeit an. Wenngleich sich der Himmel in dieser Zeit manchmal aufheitert, fällt doch stets sofort wieder Regen. Die Regenzeit dauert ungefähr einen Monat. Um die Mitte des Juli ändert sich das Wetter völlig — es wird dann schönes, klares Wetter. Der Juli ist der eigentliche Sommermonat. Wenn man noch darüber nachdenkt, ob die Regenzeit wohl schon vorüber ist, wird es unversehens ganz außerordentlich heiß. Man weiß gar nicht mehr, wo man sich aufhalten soll.

DIE HUNDSTAGE

(doyo no iri)

„Hundstage“ gibt es im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Die Sommerhundstage fangen ungefähr am 20. oder 21. Tag des 7. Monats an und dauern 18 Tage lang. An den Sommerhundstagen erreicht die Hitze des Sommers ihren Höhepunkt; wer unter der Hitze stark leidet und die große Hitze der Hundstage nicht ertragen kann, muß in dieser Zeit sehr vorsichtig sein.

Man sagt, wenn man beim Eintritt der Hundstage eine kleine rote Bohne mit etwas Knoblauch als Medizin einnimmt, kann man der Hitze widerstehen; dies ist ein Mittel, das viele Leute anwenden. Ferner heißt es: wenn man am 1. Tag des Rindes nach Eintritt der Hundstage Aal ißt, wird man nicht von Sommerkrankheiten befallen. Deswegen sieht man auch an dem genannten Tage viele Aalverkäufer. Mit den Hundstagen bringt man außerdem noch verschiedenes andere in Verbindung. So sagt man z. B., daß Hundstageeier gesund sind, oder daß es ein Stärkungsmittel ist, Hundstagsmuscheln (*Corbizula atrata*) zu essen. Das alles hat eine gewisse Richtigkeit.

DAS KLEIDERLÜFTEN

(mushi-boshi)

Das Kleiderlüften, oder wie man auch sagt, das „Mottenvertreiben“ oder „Hundstagslüften“, besorgt man nach Eintritt der Hundstage. Ursprünglich nahm man dieses Lüften nur in den buddhistischen und shintoistischen Tempeln vor, um die Insekten aus den Tempelschätzen zu vertreiben.

Die Motten entwickeln sich sehr rasch und verursachen durch ihren Fraß großen Schaden, und überdies hat sich während der Regenzeit Schimmel gebildet, der den Schaden noch vergrößert. Deswegen ist es allgemeine Sitte geworden, wenn die Regenzeit vorüber ist und die Hundstage begonnen haben, Kleider, Hausgerät, Gemälde, Bücher usw. zum Trocknen der Sonne auszusetzen und sie zu reinigen. Unbedingt müssen an den Hundstagen Kunstgegenstände, Bücher und Sachen, die nicht alltäglich gebraucht werden, der Luft ausgesetzt werden. Vor allem ist das nötig bei allen geleimten Gegenständen, weil sich die Motten darin besonders stark vermehren. Bei Sachen, z. B. Kleider, die alltäglich gebraucht werden, ist es nicht so nötig. Das Lüften der Bücher und Kunstgegenstände nennt man auch einfach „Das Bücherlüften“.

Das Bücherlüften

Heut ist Lüften der Bücher:

Man erwartet

Die Rückkehr des Hausherrn.

(Dichter: Hekigodo)

DAS KAISER MEIJI FEST

(Meiji-tenno-sai)

Der 30. Juli ist der Gedächtnistag des vorigen Kaisers, Meiji tenno. Kaiser Meiji gelang es, das Ziel zu erreichen, welches seinem kaiserlichen Vater, Komei tenno, vorgeschwebt hatte, nämlich die Wiederherstellung der Kaisermacht. Die alten Mißbräuche und schlechten Gewohnheiten der Persönlich-

keiten, welche bis dahin das Land vom Fortschritte zurückgehalten hatten, geruhte er durch entschiedene Maßnahmen restlos auszurotten; er zeichnete diejenigen aus, welche die nationalen Tugenden des Volkes gefördert hatten, und so erhöhte er das Ansehen unseres Kaiserreiches in der Welt. Die anderen großen Nationen wurden jetzt darauf aufmerksam, daß hier im Fernen Osten das Kaiserreich Japan bestand — es ist allgemein bekannt, daß Kaiser Meiji ein Kaiser von solch hervorragender Bedeutung war, wie seit den Tagen des großen Jimmu tenno selten ein Kaiser gelebt hat.

Daß dieser Herrscher im Alter von erst 61 Jahren sich zu seinen Vätern versammelte, kam gänzlich überraschend für seine Untertanen. Im 45. Jahre seiner Regierung (1912) veröffentlichte das Kaiserliche Hausministerium am 24. Juli um 10¹/₂ Uhr vormittags plötzlich folgenden Krankheitsbericht:

„Bei Seiner Majestät dem Kaiser stellten sich am 14. dieses Monats leichte Verdauungsstörungen ein; am 15. wurde Seine Majestät schläfrig, und am 18. nahm die Müdigkeit plötzlich bedeutend zu. Die EBlust verringerte sich ständig. Am Nachmittag des 18. stellte sich eine Erkrankung des Gehirns ein, während der Geisteszustand bis dahin vorzüglich gewesen war. Am Abend des 19. hatte der hohe Kranke plötzlich Fieber, die Temperatur stieg auf 40,5 Grad, der Puls auf 104 und der Atem auf 38.“

Durch alle Straßen flogen die Extrablätter, und die Nachricht wurde auch in die Provinzen telegraphiert. Bei dieser Kunde erschrak hoch und niedrig; Leute, die man nie eine Träne hatte vergießen sehen, brachen in Schluchzen und Wehklagen aus. Trotz der glühenden Julisonne sammelten sich immer mehr Menschen unter den Kiefern in der Nähe des Palastes, und überall sah man Abzeichen mit der Aufschrift „Lang lebe unser Herrscher!“ Viele Leute, die sonst um diese Zeit an der See oder in den Bergen weilten, um der Hitze der Großstadt zu entgehen, befanden sich unter der Menge: alle wollten sie hier die neuesten Bekanntmachungen über das Befinden des Kaisers aus erster Hand erfahren. Wahrlich, hier

zeigte sich die Anhänglichkeit der 60 Millionen Untertanen. Vor der „Doppelbrücke“, dem Palast gegenüber, drängte sich eine Volksmenge, die zum Kaiserpalast betete und, mit der Stirn den Boden berührend, in heißem Gebet die Götter des Himmels und der Erden um Genesung Seiner Majestät anflehte. Es waren Leute darunter, die laut weinten und solche, die mit dem Himmel haderten; all dies waren Äußerungen treuer Untertanenanhänglichkeit. Aber das war nicht etwa auf die Stadt Tokyo beschränkt; selbst in den kleinsten Fischerdörfern rings an allen Küsten des Reiches — überall war es das gleiche: die Einwohner versammelten sich, ihre gewohnte Arbeit im Stich lassend, in den Tempeln, wo sie bis in die tiefe Nacht hinein die Götter um rasche Genesung des Herrschers anflehten. Indes, wie aufrichtig auch die heißen Gebete der 60 Millionen Untertanen waren, zeigten die täglich vom Hausministerium veröffentlichten Berichte, daß die Krankheit jeden Tag weiter zunahm, und in der Julihitze ist ein derartiger Zustand stets sehr gefährlich; so wurde denn die Besorgnis des Volkes von Tag zu Tag, gleichzeitig mit der zunehmenden Hitze, größer.

Die Krankheit nahm am 24., 25. und 26. ständig zu; am 28. aß der hohe Kranke nichts mehr. Es stellten sich bedenkliche Verdauungsstörungen ein, und um 3 Uhr nachmittags war die Gefahr so weit vorgeschritten, daß die Ärzte sich zu Kampfer- und Kochsalz-Einspritzungen entschließen mußten.

Am 29. Juli stieg das Fieber von 37,5 auf 39 Grad, der Puls auf 146, die Atemzüge auf 48, und danach setzten Puls und Atem schließlich für immer aus. In der Nacht vom 29. zum 30. Juli, um 12.43 Uhr mußte die folgende amtliche Bekanntmachung ausgegeben werden:

„Seine Majestät der Kaiser hat am 30. Juli, früh um 12.43 Uhr seinen Geist aufgegeben.“

Die Zustände der letzten Stunden wurden am 30. Juli, früh um 1.20 Uhr in folgender Weise bekannt gegeben:

„Seit dem 29. Juli, 8 Uhr abends, hatte sich der Zustand Seiner Majestät ständig verschlimmert; um etwa 10 Uhr

wurde der hohe Kranke allmählich schwächer und schwächer, die Atmung ließ mehr und mehr nach, und der Zustand der Bewußtlosigkeit wurde anhaltend, bis schließlich um 12.43 Uhr das Herz stillstand, und so der Tod eintrat, was die Unterzeichneten in tiefer Trauer kundtun.“

Oka. Aoyama. Miura. Saigo. Aiiso. Morinaga.
Tazawa. Kashida. Takata.

Als diese Nachricht in tiefer Nacht uns zu Ohren kam, war es uns, als stünde der Atem eine Zeitlang still. Der Himmel verdunkelte sich, und es war, als wollte die Finsternis dieser traurigen Nacht in alle Ewigkeit nicht weichen. Ein solch lautes Weinen und Wehklagen hat die Welt noch nicht erlebt. Sonne und Mond selbst hatten vor Schmerz ihren Glanz verloren.

DIE TRAUERFEIERLICHKEIT

(go taiso)

Die Trauer des ganzen Volkes war grenzenlos wie der Himmel. Doch jetzt war nichts mehr zu ändern — wir konnten uns nur noch gefaßt den Trübnissen der Trauerfeierlichkeit hingeben.

Für die Feierlichkeiten wurde der 13. September festgesetzt, und zwar sollte die Zeremonie auf dem Aoyama-Exerzierplatz stattfinden. Am 13. September, abends 8 Uhr, verließ der Leichenwagen den Kaiserpalast und traf um 10.32 Uhr an dem Ort der Feierlichkeit, Aoyama, ein. Vertreter des Kaisers und der Kaiserin, die Kaiserlichen Prinzen und andere Prinzen, sowie alle Verwaltungsbeamten, nahmen teil, und die Herrscher aller Länder hatten Vertreter geschickt: es war eine überaus würdevolle Feier.

Als diese Feier beendet war, wurde der kaiserliche Sarg am 14., früh um 2 Uhr, von Aoyama nach der Eisenbahnstation Momoyama überführt, wo er nachmittags 5.10 Uhr eintraf; bei trübem Regen wurde am Momo-Berge die Bestattung vorgenommen, wo der Kaiser nun seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Des großen Kaisers Meiji hervorragende Verdienste um den Staat sind so vielseitig und zahlreich, daß sie über jede schriftliche Darstellung hoch erhaben sind, — es ist nicht möglich, hinlängliche Worte dafür zu finden. Unter seiner Führung machte das japanische Kaiserreich der dreihundertjährigen Kriegerherrschaft ein Ende, welche eine Zeit des Stillstands für das Land bedeutet hatte, und in dem kurzen Zeitraum von 50 Jahren machte unser Land eine ungeheure Entwicklung durch: das kleine, in der großen Welt fast unbekanntes Inselreich, das sich in einem bemitleidenswerten Zustande befunden hatte, gelangte nun mit einem Male in die Reihe der Großmächte, was in der Tat nur auf die Verdienste des großen Kaisers Meiji zurückzuführen ist. Wenn man dies bedenkt, wird man finden, daß man, um über Kaiser Meiji zu berichten, die ganze Geschichte der Regierungszeit dieses Kaisers erzählen müßte; wir wollen uns jedoch an dieser Stelle mit dem vorstehenden Bericht über die letzten Stunden des Kaisers Meiji begnügen.

DER MONAT AUGUST